№ 94.

Der Gesellschafter.

Den 23. November — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1849.

Württembergische Chronik.

Unsere finanziellen Verhältnisse in Württemberg bieten wenig Tröstliches dar; neben einem Deficit des Etatsjahres 18⁴⁸/₄₉ von allein fünf Millionen ist nach der offenen Erklärung des Gesammtministeriums eine jährliche Steuererhöhung von mehreren Millionen nothwendig, nur um das Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme herzustellen, rechnet man hiezu noch den Stand der Staatsschuld vom 30. Juni 1848 von 42,239,618 fl. 32 kr., mit Worten: zweiundvierzig Millionen zweimalhundertneununddreißigtausend, sechshundertundachtzehn Gulden zweiunddreißig Kreuzer, so kann man sich so ziemlich eine Vorstellung von unserer gegenwärtigen Finanzlage machen. Wie man sieht, sind die gesegneten Ueberschüsse der dreißiger Jahre, welche Regierung und Stände zu manchen unnöthigen Ausgaben verleiteten, vorüber, und es beginnen nun die Tage, von denen unsere Finanzminister sagen werden, sie gefallen mir nicht. Zunächst entsteht aus dem Gesagten für die Regierung die Verpflichtung zur größten Sparsamkeit und noch mehr verlangen wir von der Kammer, bei jeder Ausgabenverwilligung die Lage unserer Finanzen sich zu vergegenwärtigen und wir fordern von ihr, daß sie bei der Berathung des Hauptfinanz-Etats für die folgenden Finanzjahre durch alle Rubriken ohne Rücksicht auf Sonder- und Neben-Interessen, den Grundsatz der größtmöglichen Sparsamkeit verwirklicht. Auch bei der Wirthschaft des Staates muß sich der in der Privatwirthschaft geltende Satz, daß die Ausgaben nach den Einnahmen zu bemessen seyen, Bahn brechen und nur dann, wenn man diesen Satz auf den Kopf stellt, wie es gewöhnlich die Leute vom Fach thun, ist es möglich, falsche Consequenzen daraus zu ziehen. Der Satz, daß auch der Staat sich nach der Decke strecken müsse, gehört nicht zu den absoluten, sondern zu den bedingten Wahrheiten: befolgen wir aber denselben nicht strikter, als dieses seither geschah, so sehen wir, wenn keine unvorhergesehene Ereignisse solches beschleunigen, einem langsamen aber sicern Ruin der Staats- und somit auch der Volkswirthschaft entgegen. Beiläufig sey hier bemerkt, daß in der nächsten Zukunft mancher der kleineren deutschen Staaten durch seine Finanzen mediatisirt, d. h. durch die immer wachsenden Ansprüche an den Staat und die hieraus sich ergebende größere Kostspieligkeit des Regiments gezwungen werden wird, seine selbstständige Existenz aufzugeben und sich größeren Staaten in die Arme zu werfen. In Süddeutschland scheinen die schwäbischen Donaufürstenthümer den Anfang machen zu müssen; offenbar ist der geheime Grund der Abtretung dieser Länder an Preußen der, daß diese Fürsten durch die finanziellen und theilweise auch politischen Verhältnisse bewogen, den Bezug ihrer Einkünfte nicht mehr für gesichert halten und daher dieselben auf einen Staatsvertrag fundirten. Den alten Patrimonialstaat noch im Auge behaltend, verkauften daher dieselben Land und Leute, ihr angestammtes Erbe an den König von Preußen, welcher als Freund und Beförderer dieser mittelalterlichen Rechtsanschauung keinen Anstand nimmt, dieses Ländchen für sein Haus zu erwerben. Um auf die bevorstehende Steuererhöhung zurückzukommen, so fragt es sich nun, ob wir neue Steuern oder einen Zuschlag zu den alten bekommen. Auf den ersten Anblick scheint es allerdings weit einfacher zu seyn, statt der Umlage neuer Steuern, welche natürlich immer bedeutende Vorarbeiten erfordern, einfach den Ständen eine Erhöhung der bisherigen Steuern anzusinnen, man könnte ferner zu Gunsten der Steuererhöhung die Abneigung der Bürger zu Bezahlung neuer Steuern u. s. w. anführen. Diese und die weiteren Gründe können jedoch nicht den Ausschlag geben. Um dieses zu beweisen, ist es nothwendig, etwas näher auf unsere Steuerverhältnisse einzugehen. Die sogenannte direkte Steuer faßt das Eigenthum aus Gebäuden, den selbstständigen Betrieb von Gewerben und den Ertrag des Grundeigenthums, ferner das Einkommen aus Kapitalien, Besoldungen und Pensionen in sich. Die erstere Parthie dieser Steuern beruht auf dem provisorischen Steuer-Kataster vom Jahr 1821, welches unerachtet seiner großen von der Regierung selbst anerkannten Mängel eine durchgreifende Umgestaltung seit 28 Jahren nicht erlitten hat. Seither suchte man vergebens jenen Grundgebrechen (wozu der im Gesetz fest bestimmte Quoten-Antheil gehört) durch Instruktionen und eine Anzahl von Normalien nachzuhelfen, aber vergebens. Bei einer verhältnißmäßig niederen Steuer werden nun allerdings die Ungleichheiten weniger gefühlt und so hatte man sich in Württemberg zulezt an dieselben gewöhnt, tritt nun aber eine plötzliche bedeutende Steuer-Erhöhung ein, dann können die Folgen nicht ausbleiben, während der eine Steuerpflichtige nur einen geringen Zuschlag erhält und somit sein Beitrag zu dem erhöhten Staatsbedarf in keinem Verhältnisse steht, wird der andere übermäßig belastet und sieht sich der Mittel zu seiner menschlichen Existenz beraubt. Anwachsende Steuerreste, Vergantungen, allgemeines Zurückgehen des Wohlstandes, dies sind die Folgen einer großen Ungleichheit in der Besteurung, welche auch in Württemberg jezt schon zum Vorschein kommen und in noch größerem Maße bei einer Steuer-Erhöhung in kurzer Zeit eintreten würden. Ueberdies ist wohl zu bedenken, daß das Einkommen der Grund-Eigenthümer in Folge der ungeheuren wohlfeilen Preise der Naturalien, das der Gewerbtreibenden in Folge der lange anhaltenden Handelsstockung empfindlich geschmälert wurde; viele unserer kleineren Grund-Eigenthümer und Gewerbtreibenden sind geradezu außer Stands, eine Steuer-Erhöhung zu ertragen, wenn man ihnen nicht das Unentbehrliche, das „Hemd vom Leibe" nehmen will. Eben so haben alle übrigen Klassen der Gesellschaft Noth gelitten, die Häuserbesitzer mußten freiwillig die ihnen in besseren Jahren zugestandenen Miethzinse herabsetzen, der Kapitalist mußte sich eine Erhöhung allein

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Staatssteuer von 6 kr. per 100 fl. auf 15 kr. gefallen lassen, während er seine Zinse nicht erheben konnte und durch die immer mehr überhand nehmenden Gantungen auch Kapitalverluste erlitt und fortwährend erleidet. — Was die indirekten Steuern betrifft, so kann von ihrer Erhöhung nicht wohl die Rede seyn, da ein Theil derselben den Forderungen des gesunden Menschenverstandes geradezu widerspricht (Accise, Sporteln) und nur deshalb beibehalten wird, weil sie absolut nicht entbehrt werden können und man immer mehr gewöhnt wird, dieselben als ein nothwendiges Uebel zu betrachten; der Zoll, welcher die größte Position in dem Etat der indirekten Steuern bildet, wird bekanntlich durch den Vereinstarif bestimmt und kommt somit hier gar nicht in Betracht. Eben so wenig wird es möglich seyn, einen Theil des Ausfalls an dem Staats-Einkommen durch eine Erhöhung der Wirthschafts-Abgaben zu decken; es sind in den lezten zwei Jahren Klagen genug gegen unser Wirthschafts-Abgabensystem laut geworden, daß nothwendig mit einer Erhöhung auch die Agitation sich gegen dasselbe steigern würde. — Eine Erhöhung unserer direkten Steuer (Gebäude-, Gewerbe- und Grundsteuer) wäre nur dann rathsam, wenn wir statt des provisorischen Steuerkatasters ein definitives hätten, welches auf dem Grundsatz der Gleichheit beruhte, und das aus diesen drei Steuerquellen fließende Einkommen nach gleichen Grundsätzen zu den Staats-Anlagen beizöge. Da somit die Ungleichheit in unserem Steuersystem die Erhöhung der direkten Steuer verbietet, wenn nicht die oben kurz berührten Folgen eintreten sollen, so bleibt unsern Finanzmännern nichts übrig, als zur Umlage neuer Steuern zu schreiten, was auch das Ministerprogramm anzudeuten scheint, indem dort nur von der Auflegung neuer Steuern, nicht aber von einer Erhöhung der bestehenden Steuern die Rede ist. — Welche Arten neuer Steuern nun auch unsern Ständen angesonnen werden mögen, jedenfalls sollten dieselben höchst vorübergehend, als außerordentliche Steuern, verwilligt werden, damit sie nicht im Laufe der Zeit den Charakter einer ordentlichen, bleibenden Steuer annehmen und den Ständen muß daher die Verpflichtung, durch Beschränkung der Ausgaben auf das Nothwendige das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, beständig vor Augen schweben. Ob eine Einkommenssteuer, wie solche in andern Staaten theilweise eingeführt wurde, für unsere jetzigen Verhältnisse angemessen und das Defizit zu decken im Stande ist, wollen wir für jezt noch ununtersucht lassen und vorderhand die Veröffentlichung des Etats abwarten und sehen, welches System die Regierung in Betreff des Steuer-Ansinnens befolgen wird.

Stuttgart, den 20. Nov. Gestern wogte es den ganzen Nachmittag von einer großen Menge Neugieriger im Kafée Kober, wo die Abgeordneten der Volkspartei zur verfassungreoidirenden Versammlung eine Berathung wegen der von der Regierung einseitig angeordneten Eidesformel hielten. Die Versammlung wahrte bis nach 7 Uhr und es ward darin ein eigentlicher Beschluß darüber, ob der Eid geleistet werden solle oder nicht, nicht gefaßt, wenigstens wird dies von den Abgeordneten geheim gehalten, wiewohl man der Ansicht ist, daß die Mehrzahl geneigt seyn wird, ihn zu leisten. Dagegen wurde eine Rechtsausführung berathen und beschlossen, worin der Regierung durch ihre Abänderung des Eides vom 1. Juli d. J. eine Verfassungsverletzung nachzuweisen versucht und dieselbe gebeten wird, den gesetzlichen Eid wieder herzustellen. Diese Eingabe wurde von den 32 Anwesenden unterzeichnet; etwa 7 bis 8 hatten, weil sie nicht persönlich erscheinen konnten, schriftlich erklärt, daß sie allen von der gestrigen Versammlung gefaßt werdenden Beschlüssen zum Voraus beiträten. Somit war, da die ganze Landes-Versammlung nur 64 Abgeordnete zählt, mehr als die Hälfte der Stimmen bei dieser wichtigen Vorberathung vertreten. — Der ständische Ausschuß hat mit 5 gegen 2 Stimmen beschlossen, keine Einsprache gegen die Eidesabänderung durch die Regierung zu erheben.

Die württembergischen Gefangenen in Baden sollen nun gleichfalls ausgeliefert und vor württembergische Gerichte gestellt werden.

In Stuttgart wurde eine Diebsbande auf folgende Weise entdeckt: In einem Hause der Paulinenstraße kam ein Dienstmädchen gerade dazu, wie ein Dieb im Begriffe stand, sich ihrer geringen Habseligkeiten zu bemächtigen. Sie rief zum Fenster hinaus um Hülfe, worauf ein Fourier, der eben durch die Straße ging, in das Haus eilte und mit Hülfe von noch andern inzwischen hinzugekommenen Personen den Dieb festnahm. Sein Helfershelfer aber, der unter der Hausthüre Wache gehalten hatte, war indessen entsprungen. Durch das Verhör erfuhr man die Namen von mehreren Subjekten, welche die Geschäfte gemeinschaftlich mit ihm betrieben und welche man sogleich abfaßte. Auch mehrere Dirnen gehörten zu dieser Bande. Im gräflich Beroldingenschen Hause ist, wahrscheinlich während der langen Abwesenheit des Grafen und der Gräfin, ein bedeutender Pretiosen-Diebstahl verübt worden. Es ist eine große Belohnung auf die Entdeckung des Diebs gesezt. Auch dem Herrn v. Berlichingen, Kammerherrn des Königs, wurden etwa 700 Gulden baares Geld gestohlen.

In Eßlingen wurde auf das ganze Anwesen des Löwenwirths Ebert, welches dieser vor wenig Jahren noch billig, um 36,000 fl., erkauft hat, von einem der Gläubiger 5000 fl., sage fünf tausend Gulden geboten.

Reutlingen, den 13. Nov. Die demokratische Partei hier macht gar keinen Hehl daraus, daß sie an den Ausbruch einer neuen Revolution und das sofortige Abtreten des neuen Ministeriums glaubt. — Gestern fand man einen in hiesiger Gegend unbekannten Mann — angeblich einen Pfarrer aus dem Oberlande — bei der Nebelhöhle todt mit einem Schuß durch den Unterleib. Die aus der Wunde gezogene Kugel soll in das Pistol, welches neben dem Leichnam lag, nicht passen. Es wäre also ein Mord und keine Selbst-Entleibung.

Tages-Neuigkeiten.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Nov. wurde aus einem der Amtszimmer in Mößkirch in Baden der größte Theil der Untersuchungs-Akten gegen die am lezten Aufstande betheiligten Personen des Amtsbezirks mittelst gewaltsamen Einbruchs entwendet und wahrscheinlich verbrannt. Man fand am andern Tage in dem Walde bei Schneckingen, unweit von Mößkirch, eine sogenannte Freiheitsfahne aufgepflanzt, auf welcher auf der einen Seite ein Freischärler gemalt war und auf der andern die Worte standen: „Aktenbrand vom Jahre 1849.“ In der Nähe dieser Fahne lag ein Haufen Asche und um denselben befanden sich mehrere kleinere Stücke Papier, auf welchen man noch geschriebene Worte lesen konnte. — Auch in Blumen-

feld sind sämmtliche Untersuchungs-Akten durch Einbruch in das Amthaus abhanden gekommen und haben dort die Thäter zwei Gewehre zugleich gestohlen, wofür sie aber sehr großmüthig eine geladene Pistole zurückließen. Durch diesen Streich ist jedoch für die in Untersuchung Befindlichen weder da noch dort etwas gewonnen, weil die betreffenden Akten in Abschrift dem Kreisgericht bereits vorliegen.

Vor einigen Tagen verübte ein badischer Dragoner an einem Dienstmädchen in Mannheim einen Mord und flüchtete sich. Es gelang nun der Gensd'armerie, den Flüchtigen ausfindig zu machen, der sich in seinem väterlichen Hause aufhielt. Vor seiner Verhaftung gelang es jedoch dem Mörder, mittelst zweier Dolchstiche, die er sich in den Leib versetzte, sich so lebensgefährlich zu verwunden, daß seine Verhaftung und Transportirung unmöglich war. Den Mord an dem Mädchen verübte er aus Eifersucht, weil er sie, seine Geliebte, im Verdacht hatte, daß sie sich mit einem nassauischen Soldaten abgebe. Er starb den andern Tag an seinen Wunden.

Schleswig-Holstein rüstet sich, um im Nothfalle auf eigene Faust den Krieg mit Dänemark wieder aufnehmen zu können. Von Preußen hat es nichts Gutes zu erwarten — das die Nationalehre so mißachtet, daß es sogar die Entscheidung über die Erhaltung des ehrlich gewonnenen Kriegsschiffes Gefion englischen Schiedsrichtern überläßt.

Gegen einen Berliner Zahnarzt, welcher neulich bei einer Zahnoperation eine so starke Anwendung von Aether machte, daß die Patientin starb, ist das gerichtliche Verfahren eingeleitet.

Königsberg, den 13. Nov. Am Sonntage hat Dr. Rupp hier in der deutsch-reformirten Kirche eine Trauung zwischen einem jüdischen Kaufmann und einem christlichen Mädchen unter großem Andrange des Publikums vollzogen.

Der bekannte Wunderthäter, der Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst ist bei Wien gestorben.

Am 23. Okt. kam der Schauspieler Schritt, welcher zu Ofen ein Drama zu Gunsten der revolutionaren ungarischen Regierung geschrieben und deßhalb zu 3jähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde, in Olmütz an und am 25. sah man ihn schon die Gassen kehren.

Aus Ungarn ertönen fortwährend herbe Klagen; Handel und Wandel stocken, weil nirgends Geld vorhanden und durch die Entwerthung der Kossuthnoten viele Tausende an den Bettelstab gebracht worden sind. Dabei durchstreifen eine Menge von Rauberbanden das Land nach allen Richtungen und machen die Straßen unsicher. In Pesth selbst herrscht die größte Aufregung und im ganzen Reiche bedarf es nur eines leichten Windhauches, den glimmenden Funken zur hellen Flamme anzufachen. Schon ist es in den Theißgegenden zu blutigen Reibungen gekommen.

Die nach der Türkei geflüchteten Ungarn und Polen wurden am 4. aus Widdin nach der Festung Schumla, also weiter ins Innere des türkischen Reichs gebracht. Kossuth trug auf seinem Hute eine weiße Feder, ihm zur Seite ritten der Graf Casimir Bathyany, die beiden Perczel, Balogh und der Pole Przyemski. Etwa 40 Frauen folgten dem Zug.

An der türkischen Grenze wird eine bedeutende östreichisch-russische Armee zusammengezogen.

Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel sprechen von neuen Verwicklungen und stellen einen großen Weltkrieg in Aussicht.

Man liest im Globe: Rußland habe Unterhandlungen mit Tscherkessien eingeleitet und diesem Lande bedeutende Koncessionen angeboten, um zum Abschluß eines Friedens zu gelangen.

Aus Bologna wird vom 8. d. geschrieben, es heiße, daß Radetzky sich nach Portici begeben werde, um den Papst nach Rom zurückzuführen.

Aus Rom meldet man vom 6. d. die Rückkehr der Deputationen, welche sich nach Portici begeben hatten, um den Papst einzuladen, seine Residenz wieder in Rom zu nehmen. Der Papst erklärte, er müsse, bevor er in seine gute Stadt Rom zurückkehre, noch warten, bis eine der Mächte, welche zu seiner Wieder-Einsetzung auf den römischen Thron mitgewirkt, die Verfahrungsweise, welche sie zu befolgen gedenke, bestimmter dargelegt habe.

Die Nachrichten aus Algerien lauten fortwährend ungünstig. Die Belagerungsarbeiten der Saatscha schreiten nur langsam vorwärts und täglich mehren sich die Verluste. Peter Bonaparte war befehligt worden, gegen Lichana, einen Flecken von 1800 Einwohnern, einer kleinen Stunde südlich von der Saatscha, von wo diese beständig Verstärkungen und Munition bezieht, einen Handstreich auszuführen. Dieses mißlang gänzlich. Peter Bonaparte hatte ein Bataillon der Fremdenlegion unter seinen Befehlen, konnte aber nicht durch den vor Lichana stehenden Palmwald durchdringen, er wurde mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Seit Beginn der Belagerung der Saatscha zählen die Franzosen an Todten und Verwundeten 50 Offiziere und 800 Unteroffiziere oder Soldaten, also etwa 1/10 der ganzen Belagerungsarmee, ohne daß sie irgend einen Erfolg erzielt hätten, und das nach 4 Stürmen und 25tägiger Belagerungs-Arbeit. Bereits fangen auch andere Stämme an, unruhig zu werden, da und dort wird der heilige Krieg gepredigt und wenn die Sache schlecht ausgeht, könnte ein allgemeiner Aufstand gegen die französische Herrschaft die Folge seyn.

Geschichte der Raritäten des Neuen Baus zu Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Am Schlachttag Morgens 4 Uhr brüllten die baierischen Karthaunen ihren Guten Morgen dem vereinigten Kreisheere zu. Muthig setzte sich Eberhard auf des Lammwirths Schimmel, kommandirte seine Reiterei und seine Grenadierregimenter im Verein mit den andern Feldherren zum Angriff, und war Einer der Ersten, die sich der Redouten des Feindes bemächtigten und die Verschanzten in eilige Flucht schlug. Der Kampf war aber nicht so schnell geendet und der Sieg nicht so leicht errungen. Mehr denn 11,000 Todte und Verwundete lagen auf dem Wahlplatze. Herzog Eberhard war überall, wo es am heißesten gefochten wurde, so besonders an dem Mühlgraben bei Donauwörth. Jenseits standen noch etwa 8000 feindliche Musquetire, die in geschlossener Ordnung ein mörderisches Feuer auf das deutsch-englische Heer unterhielten. Einerseits gedeckt durch die verpfahlte Heerstraße, andererseits durch den breiten Wassergraben. Um nun den vollkommenen Sieg zu erringen, mußte dieser Haufe gesprengt werden, ehe er sich mit dem geschlagenen rechten Flügel wieder zu vereinigen im Stande war; daher hatte Eberhard keine andere Wahl, als mit Sturm sein Ziel zu verfolgen. Er ordnete einige Kompagnieen leichten Fußvolkes ab, um den Schleußenfaller, womit

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

das Wasser geschwellt wurde, zu zerstören. Als dieser Auftrag unter blutigem Kampfe erfüllt war, denn die Fäller wurden von 500 französischen Büchsenschützen vertheidigt, niedrigte sich durch schnellen Abfluß das hohe Wasser und neigte sich zu seiner Sohle so, daß es durchwadet werden konnte. Jetzt kommandirte Eberhard zum Sturm aufs Neue, obgleich es schon Mittag geworden und durch die Hitze, Anstrengung und Entbehrung die württembergischen Streiter zum größten Theil muthlos gemacht waren. Da rief der Herzog dreimal: Württemberg, Württemberg, Württemberg! dort ist Eure Fahne und Euer Herzog! und in diesem Augenblick trieb er sein Pferd vorwärts gegen die Baiern, die immer noch in stärkerem Trotz ihre Stellung standhaft vertheidigten. Rechts und links fielen seine Getreuen und Hunderte der Kugeln pfiffen zum blutigen Tanz. Vier Kugeln trafen den fürstlichen Führer auf die Brust, eine nur aber durchbohrte seinen Panzer, als eben sein Schimmel mit ihm den Riesensprung über die Schleuße that, und verwundete ihn gefährlich. Die Kugel versenkte sich in seinem Leibe und er trug dieselbe im Körper bis zu seinem Tode, nach welchem sie unterhalb der letzten linken Rippe gefunden und von seiner Gemahlin in silberner Kapsel aufbewahrt wurde. Das Pferd erhielt zwei Stich-, vier Schuß- und eine Hiebwunde, letztere durch den Herzog selbst, als er einem bairischen Dragoner den Garaus machen wollte und dieser ihm doch durch eine geschickte Wendung den Hieb fehl machte. Mit schwer verletztem Fuß trug ihn das getreue Thier siegreich aus der Schlacht und stürzte erst mit ihm zusammen, als die blutige Arbeit völlig abgethan war, und das Schwemmhäusel, zwei Stunden von Donauwörth, auf zehn Schritte ein sicher Quartier bot. Dieser Schimmel wurde nach Stuttgart gebracht, ausgebalget und im Neuen Bau zum schon bemeldten Fuchsen gestellet.

Durch die Niederlage der vereinten bairisch-französischen Armee bei Donauwörth war aber keineswegs der Friede für Württemberg errungen; denn schon naheten an 35,000 Mann französische Hilfsvölker, welche sich abermals mit den Baiern vereinigten und bei Höchstadt sammelten. Zu gleicher Zeit marschirten aber auch 30,000 Holländer und Engländer heran, um sich mit den schwabischen Kreistruppen zu einen. Den 12. August stießen die beiden Heere aufeinander und schon auf den folgenden Tag wurde ein entscheidendes Treffen bestimmt. Herzog Eberharden wurden abermals eine Ober-Commandostelle übertragen; obgleich er sehr an seiner Wunde litt. Nichts konnte ihn vermögen, den 13. August 1704, als die ersten Karthaunen donnerten, mit seinen württembergischen Leibgarderegimentern und seiner Reiterei den Feind anzugreifen. Ehe drei Stunden vergiengen, waren die Franzosen total geschlagen, nur die Baiern hielten noch Stand; aber um die Mittagsstunde floben auch diese und wurden von nun an aus Württemberg und ganz Schwaben vertrieben. Schon neigte sich der Tag und Eberhard ritt mit wenigen Begleitern an der Donau hinunter, um nach Höchstadt zu gelangen. Da wo die Heerstraße von Oberbaiern her ziehet, umringte ihn plötzlich ein Haufen feindlicher Reiter von mindestens 300 Mann. Nur die größte Entschlossenheit und ein gutes Roß vermochte den Sorglosen aus den Handen seiner Feinde zu befreien. Da wo die Egwied in die Donau mundet, und das Wasser gewöhnlich 15—20 Fuß tief fließet, sprengte er mit seinem Pferde hinein, kam glücklich hinüber, obgleich verfolgt von mehreren feindlichen Wagbalsen, welche nach dem hohen Fang gelüstete, die aber sämmtlich ertranken. Kugeln über Kugeln flogen ihm nach, aber nur eine einzige durchschlug seinen Helm über dem rechten Ohr, die ihm jedoch keinen Schaden that. Glücklich kam er auf dem jenseitigen Ufer an. Freundlich täschelte er das gute Thier, das ohne Nahrung den ganzen Tag zugebracht und ihn mit so unglaublicher Kraftanstrengung gerettet hatte. Du bist silberbeschlagener Hufen werth! sagte der Fürst und als es ihm 11 Tage später in der Nähe von Ulm durch die Unvorsichtigkeit eines seines Begleiters unter dem Leibe erschossen wurde, ließ er es nach Stuttgart bringen, ausbalgen und ebenfalls im Neuen Bau mit silberbeschlagenen Hufen aufstellen. Seiner Farbe nach war es ein Falche, mit zweierlei Augen, den er von dem Herzog von Marlborough zum Geschenk bekam nach dem Treffen am Schellenberge. Sodann standen noch drei andere Pferde neben diesen, die aber keinen historischen Werth hatten, als daß das eine davon um beinahe 3000 fl. durch Eberhard von einem spanischen Edelmanne gekauft und darum der Spanier genannt wurde. Seinem früheren Eigenthümer bekam jedoch dieser Tausch übel; denn kaum kam er mit seinem Gelde in die Nähe des Wirthshauses genannt: zum Schatten, auf der Straße nach Magstadt, so wurde er von einer Truppe Landfahrer angehalten und seines Geldes abgefordert. Das Geld lag aber dem Spanier gar sehr am Herzen; er zog seinen Dolch und stieß einen der Räuber nieder. Diese aber verstanden diese Handlung übel, machten von ihren Partisanen Gebrauch und stießen ihm dieselben in den Leib, daß er niederstürzte. Hierauf nahmen ihm seine Ueberwältiger das Geld und schleppten ihn in den nahen See; ihren verwundeten Mitgenossen aber ließen sie als todt auf dem Platze liegen. Den darauf folgenden Tag fand man den Räuber in seinem Blute. Er wurde nach Leonberg gebracht, wo er den ganzen Hergang des Mordes erzählte; statt aber, daß er Hilfe in seinen Leiden fand, wurde er nach Stuttgart auf einem Schlitten gefahren und den Tag darauf mit dem Beil, weil er nicht mehr zu sitzen im Stande war, den 17. Dezember 1701 auf öffentlichem Markte daselbst hingerichtet. Zum Richtblock wurde das eichene Lager am Eich genommen, worauf die Fasser, welche gemessen werden, gewöhnlich gelegt wurden. Und obgleich alle Versuche an dem Verurtheilten gemacht wurden, daß er seine Mitschuldigen nennen möchte, so entsprach er diesem Begehr keineswegs, sondern verschwieg sie alle. An einer der gefundenen Partisanen war der Name eines Schloßgardisten hälftig zu lesen. Dieser aber, dem sie gehörte, hatte sich in derselben Nacht aus dem Staube gemacht, und war auch einer der Räuber, zumal er dem Spanier das Geld von der herzoglichen Kammer in das Wirthshaus zum Hirsch getragen, und er überhaupt ein verwegener Gesell war in allwege. (Fortsetzung folgt.)

Erprobtes Mittel gegen Magenweh.

Man nehme: Süßholz 1½ Loth, Fenchel 1 Loth, Anis ½ Loth, Krebsaugen 1½ Loth, Canarienzucker 4 Loth, Wiener Saffran eine Messerspitze voll, stoße das Ganze zu einem feinen Pulver, nehme dieses in Obladen, aber ohne Wasser und ohne darauf zu trinken, täglich dreimal einen Kaffeelöffel voll. In Kurzem wird die wohlthätige Wirkung nicht ausbleiben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw